

Leitvers: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ (Offb 2,7)

Predigttext: Die Sendschreiben

Jesus, unser Baumeister

Für unser Monatsthema haben wir uns ein Wort Jesu aus dem Mt-Evangelium herausgegriffen (**Folie 1**): „*Ich will meine Gemeinde bauen.*“ (Mt 16,18). Auf diese Zusage Jesu vertrauen wir – so sehr, dass ich darin auch die Worte Jesu hören will: „*Ich will meine Braunschweiger Friedenskirche bauen.*“ Jesus ist unser Baumeister. Als dieser hat er eine Vision von dem, was einmal werden soll. Er hat ein Bild von der Zukunft seiner Gemeinde – und einen entsprechenden Bauplan. Zugleich sagt er weiterführend (**Folie 2**): „*.... und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen*“ (Mt 16,18). Die Gemeinde Jesu, sein weltweiter Leib, wird nicht totzukriegen sein. Sie verkörpert den, der den Tod überwunden hat.

Zugleich deutet Jesus hier aber auch einen geistlichen Kampf an: Die Pforten des Totenreiches stehen auch für die anstürmenden gottesfeindlichen Mächte der Unterwelt. Sie hatten es auf Jesus abgesehen; sie haben es auch auf seine Gemeinde abgesehen. Sie mögen uns nicht. Sie mögen sterbende Gemeinden. Aber der auferstandene Christus steht „*über allen Mächten und Gewalten, hoch über allem, was Autorität besitzt und Einfluss ausübt; er herrscht über alles, was Rang und Namen hat – nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen*“ (Eph 1,21). So die Worte von Paulus.

Als dieser ist Christus in seiner Gemeinde gegenwärtig. Auch das ist uns verheißen. Im Angesicht der anstürmenden gottesfeindlichen Mächte ist er unsere Überlebensgarantie. Paulus schreibt über die Gegenwart Jesu in seiner Gemeinde (**Folie 3**): „*Sie ist sein Leib, und er lebt in ihr mit all seiner Fülle.*“ (Eph 1,23) Können wir das fassen? Diese Aussage ist für mich ein zentraler Grund, warum ich an das Comeback der Kirche glaube. Lebt Christus mit seiner ganzen Fülle in unserer Mitte, dann sind wir als sein Leib Ausdruck der neuen Schöpfung. Dann haben wir Zukunft! Die Jahreslosung aus Offb 21,5: „*Siehe, ich mache alles neu!*“ gilt doch auch seiner Gemeinde. Sie zieht uns in diesen Tagen in das Buch der Offenbarung, das in der Theologie oftmals auch als das fünfte Evangelium, das Evangelium Jesu Christi, bezeichnet wird. Wenn wir nach diesem Neuen fragen, dann müssen wir zuerst auf Christus schauen, der uns ja in die neue Schöpfung vorangegangen ist.

Der offenbarte Christus

Diesen auferstandenen Christus sieht der Jünger Johannes als alter Mann auf der Insel Patmos, auf die er aufgrund seines Verkündigungsdienstes und seines Zeugnisses für Jesus verbannt wurde. Er wurde den Mächten und Gewalten zu gefährlich. Kaltstellen wollten sie diesen alten Mann auf dieser Insel und ahnten nicht, dass er gerade in dieser Einsamkeit und Abgeschiedenheit für sie gefährlicher

wurde als jemals zuvor. Christus offenbarte sich ihm und gab ihm einen Schreibauftrag (**Folie 4**): „*Schreibe nun, was du gesehen hast und was ist und was nach diesem geschehen wird.*“ (Offb 1,19). Und Johannes hat gesehen und geschrieben – herausgekommen ist dieses gewaltige Hoffnungsbuch von einem Evangelium, das uns mehr als jedes andere Buch der gesamten Bibel den Vorhang öffnet für die unsichtbare Welt und die neue Schöpfung, die uns erwartet. Gut gemacht, alter Mann! Jesus kennt keine Altersbeschränkung beim Bau seiner Gemeinde.

Johannes fehlen die Worte, Jesus als den verherrlichten Auferstandenen angemessen zu beschreiben. Vielleicht kennst Du das aus Deinem eigenen Erleben: Du hast eine innere geistliche Schau – ein Bild oder eine Vision vom Heiligen Geist – und willst sie in Worte fassen, mit Deinen Worten bekleiden. Aber mit jedem Versuch, den Du unternimmst, merkst Du, dass Deine Worte nicht die Tiefe und Schönheit dessen erfassen können, was Du gesehen hast. So ging es auch Johannes. Hören wir einmal hinein, wie er Jesus beschreibt:

„Und ich wandte mich um, die Stimme zu sehen, die mit mir redete, und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter, und inmitten der Leuchter einen, gleich einem Menschensohn, bekleidet mit einem bis zu den Füßen reichenden Gewand, und an der Brust umgürtet mit einem goldenen Gürtel, sein Haupt aber und die Haare waren weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme, und seine Füße wie glänzendes Erz, als glühten sie im Ofen, und seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser, und er hatte in seiner rechten Hand sieben Sterne, und aus seinem Mund ging ein zweischneidiges, scharfes Schwert hervor, und sein Angesicht war, wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft.“ (Offb 1,12-16)

Vielleicht ist Dir aufgefallen, wie oft Johannes das Wort „wie“ benutzt hat. Das ist unsere Sprachlosigkeit. Das ist der menschliche Versuch, die Schönheit, Majestät, Herrlichkeit und Heiligkeit Jesu zu beschreiben. Johannes gebraucht Vergleiche aus unserer Erfahrungswelt, die uns eine Ahnung über die Erscheinung Jesu geben sollen: wie Wolle, wie Schnee, wie Feuer, wie Erz, wie rauschendes Wasser, wie die Sonne. Das ist unser Jesus.

Der ewige Gottessohn, der in Jesus Mensch wurde, wird auch in der himmlischen Welt immer noch als Mensch erkannt. Er ist der messianische Mensch. Sein langes Gewand mit dem goldenen Gürtel deuten darauf hin, dass er als Hohepriester auftritt. Das weiße Haupt, der himmlische Glanz, ist eine AT-Umschreibung für Gott selbst, den Vater. Johannes und wir sollen erkennen: Der Auferstandene ist mehr als ein Mensch, er ist Gott selbst, wesenseins mit dem Vater. Mit seinen feurigen Augen durchdringt er alles. Nichts kann sich seinem Blick entziehen. Und seine Füße wie Erz drücken seine Stärke und Standhaftigkeit aus. An ihm kommt keiner vorbei. Seine Stimme, die sich wie das Rauschen vieler Wasser anhört, ist voller Kraft und voll Heiligen Geistes. Wenn er spricht, muss alles schweigen. Das zweischneidige

scharfe Schwert aus seinem Mund durchdringt alles. Es ist pure Wahrheit. Das ist unser Jesus als der verherrlichte Christus in der neuen Schöpfung. Als Johannes ihn sah, viel er, der doch am Abend vor der Kreuzigung noch so vertraut an Jesu Brust lag, wie tot um. Er war angesichts der offenbarten Herrlichkeit seines Herrn völlig überfordert. Es ist gut, wenn wir diesen Moment auf uns wirken lassen.

Jesus inmitten seiner Gemeinde

Nachdem Jesus ihn aus seiner Krise herausgeholt hat, erfährt Johannes, dass die goldenen Leuchter, in deren Mitte sich Jesus offenbart, für sieben Gemeinden stehen, denen er schreiben soll. In der Auslegungsgeschichte wurde immer wieder danach gefragt, warum die Sendschreiben gerade an diese Gemeinden gerichtet waren. Die Antwort muss letztlich offen bleiben. Ich persönlich glaube, dass sie etwas mit dem Wirken von Johannes zu tun hat. Nach dem Kirchenvater Irenäus von Lyon hat Johannes in Ephesus gelebt – die Stadt, die Patmos gegenüber auf dem Festland im damaligen Kleinasiens lag (in der heutigen Türkei). Dort soll Johannes auch sein Johannes-Evangelium geschrieben haben. Er galt als geistliche Autorität in Kleinasiens. So berichtet es uns Eusebius in seiner Kirchengeschichte.

Nun lagen die sieben Gemeinden allesamt an wichtigen Handelsstraßen in Kleinasiens – und zwar in dieser Reihenfolge (**Folie 5**): von Ephesus nordwärts nach Smyrna und Pergamon, und von dort wieder südwärts nach Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea. Ich glaube, dass Johannes regionaler Apostel diese sieben Gemeinden von Ephesus aus geistlich begleitete. Es ist ein typisches Phänomen von Prophetie, dass Gott uns bevorzugt für die Dinge und Personen Offenbarungen schenkt, die wir lieben und auf dem Herzen haben. Ich glaube, dass Johannes ein Herz für seine Region hatte und Jesus wiederum sein Herz für diese Gemeinden mit ihm geteilt hat. Nicht weil Jesus diese Gemeinden mehr liebt als andere, haben sie diese Sendschreiben von ihm erhalten, sondern weil Johannes sie kannte und liebte – und als Preis dafür auf Patmos verbannt war. Aber Liebe bahnt sich immer Wege – so eben mit diesen Sendschreiben.

Haben wir nochmals im Blick: Jesus steht inmitten dieser Leuchter. Er ist in der Mitte einer jeden Gemeinde gegenwärtig. Er kennt sie durch und durch. Nichts, was in ihrer Mitte geschieht, entgeht seinen feurigen Augen. Das gilt auch für uns als Friedenskirche. Dass diese Leuchter aus Gold sind, erinnert an den ursprünglichen Leuchter, Menora genannt, im Jerusalemer Tempel. Die Menora war ein Bild für die herrliche Gegenwart Gottes und genau darin auch für die Strahlkraft seines Volkes. Durch ihn war es gesetzt, Licht in der Welt zu sein. Daran erinnert Jesus in diesen Sendschreiben seine Gemeinden. Ich habe euch als Lichter in diese Welt und für diese Welt gesetzt. Eure Strahlkraft erhaltet ihr durch mich in eurer Mitte. Das ist für uns immer Zuspruch und Anspruch zugleich. Ihr seid Licht – und deshalb steht auf und werdet Licht!

Im Bewusstsein seiner Gegenwart hat Jesus nun ganz konkrete Worte für die jeweilige Situation der einzelnen Ortsgemeinden. Wir lesen fortlaufend in den Sendschreiben die Worte Jesu: „Ich kenne“, „Ich kenne“, „Ich kenne“ – Ich kenne deine Werke, deine Bedrängnis, deine Liebe, deinen Glauben. Jesus kennt seine Gemeinden durch und durch. Auch uns. Er weiß alles über uns. Und daran anknüpfend erhebt Jesus auch Mahnungen, die in der Regel so beginnen: „Aber ich habe gegen dich ...“

Und dann führt er der einzelnen Gemeinden all das vor Augen, was ihm nicht gefällt, weil es nicht seinem Wesen entspricht. Vergessen wir nicht: Als Gemeinde verkörpern wir Jesus. Jesus lässt es nicht zu, dass wir ihn in dieser Welt deformieren und sein Wesen für die Menschen verzerrn, die ihn noch nicht kennen. Wir sollen ihn ausstrahlen in der Kraft seines Geistes. Alle Mahnungen münden in einen so genannten Weckruf. So sagt Jesus zum Beispiel der Gemeinde in Sardes (**Folie 6**): „Ich kenne deine Werke, dass du den Namen hast, dass du lebst, und bist tot. Wach auf und stärke das Übrige, das im Begriff stand zu sterben.“ (Offb 3,1.2)

Mich fordern diese Worte heraus. Sie machen mich betroffen. Da ist eine Gemeinde, die augenscheinlich den Ruf hat, lebendig zu sein. Aber Jesus sagt ihr: „Du bist tot“ – „Wach auf“. Und die Gemeinde in Laodizea hält sich für reich. Sie sagt: „Ich bin reich und brauche nichts.“ Das ist doch mal eine Selbstaussage. Eine Gemeinde, die in ihrer Mitte keinen Mangel feststellen kann. Der Laden läuft! Aber Jesus sagt ihr: „... dabei merkst du nicht, in was für einem jämmerlichen und erbärmlichen Zustand du bist – arm, blind und nackt“ (Offb 3,17).

Das ist nahezu niederschmetternd. Schürt Jesus hier in uns Ängste, sodass wir ihn mehr fürchten als lieben sollen? Hat er denn nur etwas an uns Herumzumäkeln? Aber es gibt zugleich zwei der sieben Gemeinden, die von ihm keine mahnenden Worte erhalten: Die Gemeinden in Smyrna und Philadelphia. Es sind Gemeinden, die für sich erkennen, dass sie arm sind und nur eine kleine Kraft haben. Jesus spricht der armen Gemeinde in Smyrna zu: „Du bist aber reich“ – reich in ihm, reich im Heiligen Geist. Und der schwachen Gemeinde in Philadelphia sagt er: „Ich habe eine Tür vor dir geöffnet, die niemand schließen kann.“ Die Tür zu seinem Thron. Die Tür zu ihrer Kraftquelle, die Gott selbst ist.

Wer diese sieben Sendschreiben liest, der ahnt, dass Gemeindeleben alles andere als einfach und immer umkämpft ist. Jeder Weckruf weist daher immer auch einen Weg zurück in die erneuerte Gottesgemeinschaft. Jesus ringt um das Herz seiner Gemeinden. Er ringt um unsere erste Liebe, unsere Treue, unsere Hingabe, um unser Herz, um unsere Lehre, die ihn in den Mittelpunkt stellt. Der Gemeinde in Laodizea, die sich für reich hält, aber tatsächlich ganz arm ist, sagt er (**Folie 7**): „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an!“ (Offb 3,19) Jesus klopft an die Türen seiner Gemeinden, die geistlich arm geworden sind und es noch nicht einmal merken. Es sind in unserer Zeit zu viele geworden. Aber Jesus klopft und klopft und

klopft. Ich will dieses Klopfen hören: für uns als Gemeinde, aber auch für mich persönlich. Jesus kämpft um uns.

Deshalb empfängt jede Gemeinde von ihm einen Überwinderzuspruch. Jeder dieser Zusprüche hat die neue Schöpfung im Blick: „*Wer überwindet, ... dem gebe ich vom Baum des Lebens, der im Paradies ist, dem gebe ich einen neuen Namen, dem gebe ich weiße Kleider, den mache ich zu einer Säule im Tempel Gottes, der wird mit mir auf meinem Thron sitzen.*“ Das sind gewaltige Zusagen! Lasst uns Überwinder sein!

Die Sendschreiben für uns

Über diese konkreten Ortsgemeinden müssen wir beachten, dass die Zahl Sieben auch die Gesamtheit der christlichen Gemeinden repräsentiert. Und damit können wir diese damaligen Worte Jesu auch an uns gerichtet verstehen. Nicht pauschal, sondern so, wie es jede Gemeinde damals gehört hat (**Folie 8**): „*Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.*“ (Offb 2,7) Das ist das Entscheidende: die Impulse und Worte des Heiligen Geistes für *uns* wahrzunehmen. Was will er *uns* sagen? Uns als Braunschweiger Friedenskirche? In diesem Jahr?

Ich bin so dankbar, dass wir uns dafür auch die Werkstatt-Konferenz nehmen, die hier vom 21.-24. Januar stattfinden wird. Sie steht unter dem Motto: „Ich will meine Gemeinde bauen“. Jesus baut, aber er baut seine Gemeinde nicht an uns vorbei. Er will sie mit uns gemeinsam bauen. Und er sucht Gemeinden, die bereit sind zu hören, was der Geist ihnen zu sagen hat.

Als unser Baumeister hat er für unsere Gemeinden auch Baupläne. Diese sind nicht einfach so technisch-funktional. Es geht ihm dabei zentral darum, wie er in unserer Mitte Gestalt gewinnen, unser Herz prägen, unsere Gedanken erneuern und uns in unserem Handeln leiten kann. Das ist das Kernanliegen der Sendschreiben – und zugleich unser Vision Statement (**Folie 9**): „*Wo Gottes Gegenwart das Herz berührt, der Kopf versteht und die Hand handelt.*“

Die Werkstatt-Konferenz soll ein Ort sein, wo Gottes Gegenwart unser Herz berührt und wir zur ersten Liebe zurückgeführt werden. Wo unser Kopf auch seine Baupläne für unsere Gemeinden erkennt und versteht. Und wo unsere Hände dann das anpacken, was der Geist uns gezeigt hat. Für mich ist diese Konferenz auch ein Weckruf Jesu: *Wach auf und stärke das Übrige, das im Begriff stand zu sterben.*“ (Offb 3,1.2). Wir haben zu viele sterbende Gemeinden. Wir sind nicht so wach, wie wir sein sollten, nicht so lebendig, wie wir denken. Der Schlüssel ist die Liebe.

Es wird geheiratet!

In diesen Tagen habe ich ein Werbeplakat für eine Hochzeitsmesse gesehen (**Folie 10**). Ich musste dabei wieder an die Offenbarung denken, in der die vorbereitete

Predigt: Ohren auf für Gott

von Michael Bendorf am 11.01.26

Gemeinde Jesu als Braut beschrieben wird, die das Kommen ihres Bräutigams Jesus erwartet:

„Und ich hörte (etwas) wie eine Stimme einer großen Volksmenge und wie ein Rauschen vieler Wasser und wie ein Rollen starker Donner, die sprachen: Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft angetreten. Lasst uns fröhlich sein und jubeln und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Frau hat sich bereitgemacht. Und ihr wurde gegeben, dass sie sich kleidete in feine Leinwand, glänzend, rein; denn die feine Leinwand sind die gerechten Taten der Heiligen“ (Offb 19,6-8).

Die große Volksmenge ist die Braut Jesu. Ihre Stimme ist „wie ein Rauschen vieler Wasser“ – in Anlehnung an die Stimme ihres Herrn ist sie voll Heiligen Geistes. Sie wird von unfassbarer Schönheit sein, sie hat sich für ihren Bräutigam bereit gemacht. Ja, wir alle sind als Ortsgemeinden noch nicht so, wie wir sein sollten. Wir können uns nur immer wieder neu ganz dem Heiligen Geist hinhalten, damit er uns schöner macht. Und das in der tiefen Gewissheit, dass unser Bräutigam uns unendlich liebt. Das Entscheidende an uns wird der Geist tun. Er ist unser Brautschmuck. Er ist das Verlobungsgeschenk Jesu an seine Braut. Der Geist erinnert uns fortlaufend an unseren Bräutigam. Er weckt in uns die erste Liebe zu ihm. Er sorgt dafür, dass wir unserem Bräutigam gegenüber treu bleiben. Er hält in uns die Sehnsucht nach seinem Kommen wach.

Auf bestimmte Weise ist die Werkstatt-Konferenz auch so eine Hochzeitsmesse. Hochzeitsvorbereitungen sind immer mit stimmungsvoller Vorfreude verbunden. Alle sind in heiterer Vorbereitung und können das anstehende Ereignis kaum abwarten. Von dieser Vorfreude muss etwas in unseren Ortsgemeinde erfahrbar werden! Wir bereiten uns auf die größte Hochzeit vor, die diese Schöpfung jemals erlebt hat. Bald wird geheiratet! Diese Stimmung dürfen wir in unseren Gemeinden verströmen. Geben wir dem Heiligen Geist Raum, uns schöner zu machen und alle Vorbereitungen dafür zu treffen, damit unser Bräutigam bald kommen kann.

Wir haben zu dieser Werkstattkonferenz kräftig im Land eingeladen – aus Liebe zu den Gemeinden. Wir haben es nicht in der Hand, wer kommen wird und wie viele. Auch nicht, ob Du dabei bist. Aber die Einladung steht. Wir glauben, dass es Zeit ist für eine solche Konferenz. Wir sind Willens, wir sind bereit. Darin fühlen wir uns auf bestimmte Weise auch geistlich arm und kraftlos, nicht vollmundig und selbstüberschätzend. Aber Jesus sieht unser Herz. Das allein zählt. Und seine Verheißung: Er ist inmitten seiner Leuchter. Er wird da sein, so wie er es verheißen hat. Halten wir uns ihm und seinem Geist hin: Hören wir, was er uns sagen will; und dann handeln wir – in der Kraft des Geistes. Amen.